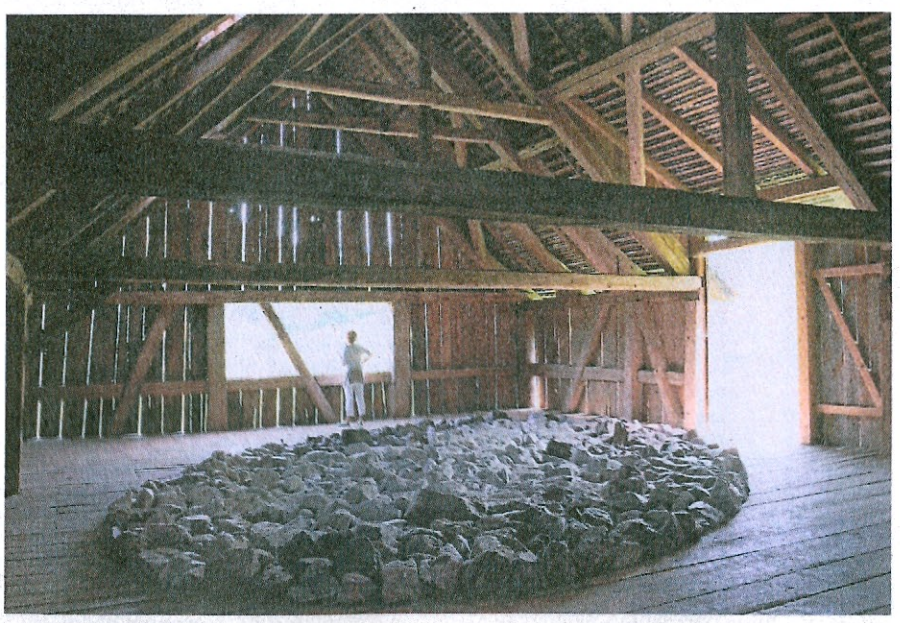
Der «Marker Stone» des Schotten Ian Hamilton Finlay. Fotos: Doris Fanconi

«Eldorado», Steiner/Lenzlingers Mobile aus Wildschweinknochen in einem Silo.



Richard Long erstellte seine «Cowshed Ellipse» aus Vulkan- und Kalkgestein.

Wo Kunst sich der Landschaft fügt

Einst hausten Mönche und Benediktinerinnen im über 800 Jahre alten Kloster Schönthal. Heute spriesst dort, im baslerischen Langenbruck, Kunst in idyllischer Umgebung.

Von Feli Schindler, Langenbruck

Es ist morgens um halb zehn, und es riecht nach Mist und Bschütti. Von Ferne erklingt Kuhglockengebimmel. Ein Mäusebussard dreht seine Runden, ein Hahn kräht. Sonst herrscht Sommerstille. Die Sandsteinfassade des Klosters Schönthal bei Langenbruck im Kanton Baselland liegt noch ganz im Schatten. Einzig das Fensterglas der Rotunde unter dem Giebel der romanischen Kirche spiegelt den tiefblauen Himmel und kündet einen Bilderbuchtag an.

Seit mehr als 800 Jahren wacht hier ein in Stein gehauenes Lamm mit einer Madonna und einem Löwen über das Kommen und Gehen im schönen Tal. Erst beim Näherkommen lässt sich die archaische Halbfigur des kürzlich verstorbenen Zürcher Bildhauers Hans Josephsohn erkennen. Mittelalter und Gegenwart scheinen an diesem Ort fugenlos ineinander überzugehen; wo einst fromme Brüder und Klosterfrauen den Regeln des heiligen Benediktus folgten, sind heute Natur und Kunst in Einklang.

Spiritus Rector dieses in die Neuzeit herübergeretteten, mit äusserster Sorgfalt restaurierten Kraftorts ist John Schmid - Werber, Aussteiger und Besitzer von Schönthal. «Nach der Karriere in meinem von Eintagsfliegen beherrschten Hochleistungsbusiness suchte ich etwas, das Bestand hat», sagt der Hausherr. Als vor 26 Jahren das romanische Kirchlein, der dazugehörige Bauernhof samt Stallungen und 100 Hektaren Land zum Verkauf standen, regte sich seine Unternehmerseele: In detailgenauer Planung und jahrelanger Arbeit liess Schmid Kirche sowie umliegendes Gehöft restaurieren und eröffnete 2000 den mittlerweile mehrfach preisgekrönten Skulpturenpark.

«Unwürdige Bräute Christi»

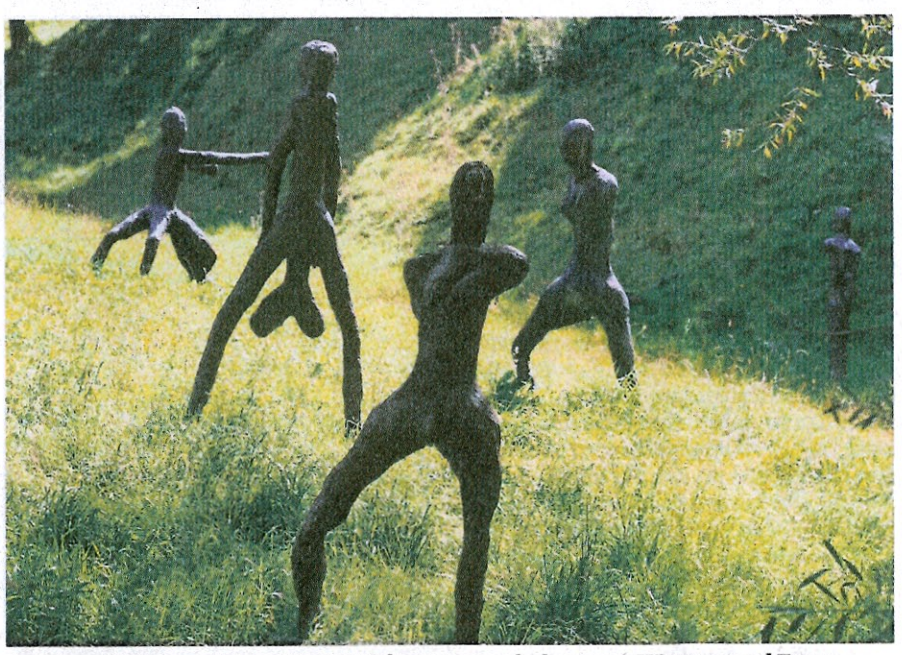
Damit fügte Schmid der wechselvollen Ortsgeschichte ein weiteres Kapitel hinzu. Denn bewegt war diese in der Tat: Ungefähr 1140 wurde das Kloster von den Grafen von Froburg gegründet und von Mönchen und Nonnen bewohnt - manchmal nach-, oft nebeneinander. Von «unwürdigen Bräuten Christi» und «Bruderschaften, welche die Werke des Fleisches auch lustig dunkten», berichtete denn auch ein nachgeborener Chronist. 1525 plünderten und brandschatzten einheimische Bauern das Kloster, das im Zuge der Reformation schliesslich ganz aufgehoben wurde. Später wurde die Kirche zu einer Ziegelbrennerei umfunktioniert, das Anwesen diente als Sennerei. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verkam das in Privatbesitz übergegangene Kloster zum Warenlager. Erst 1967 stellte der Kanton die Kirche unter Denkmalschutz.

«James Turrell brachte mich seinerzeit auf die Idee eines Skulpturenparks, obwohl es dann leider zu keiner Zusammenarbeit mit dem Lichtkünstler kam», sagt John Schmid. Eines aber ist geblieben: Die vom neuen Besitzer eingeladenen Plastiker mussten sich mit der Topografie des Ortes auseinandersetzen. «Die Landschaft diktiert das Ausstellungskonzept», bringt es der Freiluftgalerist auf den Punkt.

Ausnahmen bestätigen die Regel. Roman Signer etwa soll nicht im Geringsten an der Landschaft interessiert gewesen sein. Grüne Hügel habe er in seiner Appenzeller Heimat zur Genüge. Hingegen tat es dem Künstlertüftler das moosbewachsene, alte Munitionshäuschen am Schönthalbach an. Nun lässt es der Sprengmeister aus dem Innern des Armeedepots knallen, dass die Türschlösser nur so klappern. Es heisst, die Langenbrucker hätten schon einige Male den Dorfpolizisten zum Kloster hochgeschickt, um dieser Schiesserei ein Ende zu setzen.

So heimelig und idyllisch ist es im schönen Tal ob Balsthal also doch nicht. Auch tummeln sich auf einer romantischen Lichtung bizarre Gestalten mit übergrossen Geschlechtsteilen, doppelten Oberkörpern und phallischen Nasen. Sie scheinen eine Art Totentanz aufzuführen, als ob sie bereits zum Zeitpunkt der Entstehung geahnt hätten, dass ihr Schöpfer, der einst gefeierte Maler und Plastiker Martin Disler (1949-1996), viel zu früh die Welt verlassen müsste. Gerade Disler brachte Themen wie Zerstörung und existenzielle Nöte, denen auch die Klosterbewohner einst ausgesetzt waren, expressiv und explosiv zum Ausdruck. Unter diesen Vorzeichen steht deshalb auch die von Guido Magnaguagno kuratierte, kleine, feine Sommerausstellung über den Solothurner Kosmopoliten in der Kirchengalerie.

Wieder irdisch schön präsentiert sich dagegen der Blick über fette Wiesen, bewaldete Hügel und abfallende Jurafelsen von der Terrasse eines Heugadens aus. Wo der geniale Holzkünstler Tadashi Kawamata mit einem schlichten Schreibtisch vor der Hütte zum Verweilen einlädt (die vorgesehene Umgestaltung des Stalls ging Schmid dann doch zu weit), stellt Richard Long im Innern des Schopfs die Tragfähigkeit des Heubodens auf die Probe. Neun Tonnen Vulkan- und Kalkgestein schleppte der Kloster-Bauer seinerzeit mit dem Traktor hoch, um den kosmischen Steinkreis des Land-Art-Künstlers zu ermöglichen. «Fast eine Woche hat Long hier gearbeitet. Er wollte aber nicht, dass ich bei der Arbeit anwesend war. So bekochte ich den Engländer aus meiner Klosterküche, und wir rundeten das Tageswerk mit einem oder zwei Glas Rotem ab», erzählt Schmid.



Auf einer Lichtung stehen Martin Dislers Bronzeskulpturen «Häutung und Tanz».

Atemberaubendes im Silo

John Schmid, der die Künstler jeweils nach seinen eigenen Vorlieben auswählt, begleitet und dokumentiert mit Fotos und Klosterbriefen jeden Transport der in den Ateliers vorbereiteten Arbeiten. Ob ein Riesenlaster Peter Kamms künstliche Felsbrocken auf schmalen Wiesenpfaden hochkarrt oder ein Helikopter David Nashs verkohlte Stelen in eine Waldlichtung fliegt, John Schmid war und ist omnipräsent. Er verkörpert Schönthal. Schmid sagt «wir», wenn er schildert, wie er mit Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger einheimische Wildschweinskelette präparierte, bevor sich diese unter den Händen des Künstlerpaars in ein zauberhaftes Mobile verwandelten: Tierschädel mit Blumen in den Augenhöhlen, Wirbelsäulen wie Schmuckketten und Gebisse mit goldenen Zähnen baumeln in einem ausrangierten Silo von der Decke. «Vorsicht Erstickungsgefahr!» steht auf einem alten Warnschild des Futtertanks. Keine Sorge, heutzutage erstickt hier sicher niemand mehr. Aber atemberaubend ist der Anblick schon: Nie grinste einem das Memento der eigenen Vergänglichkeit entzückender entgegen.

Der Skulpturenpark Schönthal ist ganzjährig offen. Ausstellung Martin Disler in der Klostergalerie: bis 28. 10., Fr 14-17 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr. www.schoenthal.ch